

Archäologie

IN DEUTSCHLAND

AID



Urnenfelderkultur

Forschung

200 Jahre

Preußen am Rhein

International

Fußspuren in

eiszeitlichen Höhlen

Museum

Landesmuseum

Halle (Saale)



Nah am Wasser gebaut

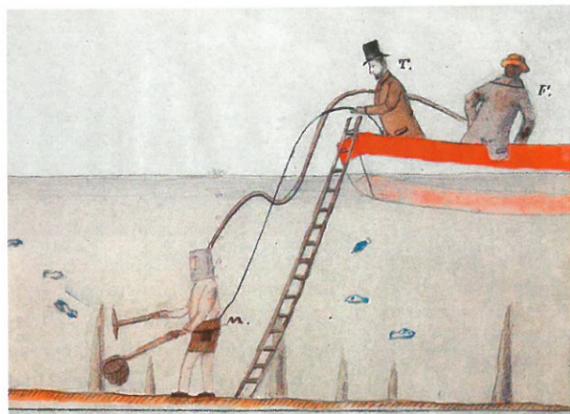
Nach ihrer Entdeckung Mitte des 19. Jh. galten die bronzezeitlichen Ufersiedlungen zunächst als äußerst ergiebige Fundgrube, um dem antiquarischen Ansatz entsprechend die Sammlungen der Museen auszustatten. Heute weiß man um die besondere Bedeutung der inzwischen weltbekannten Pfahlbauten, und die einzigartigen Erhaltungsbedingungen sind für die Wissenschaft äußerst wertvoll.

Von **Gunter Schöbel**

Mit Spannung hatten die Archäologen des 19. Jh. um den Zürcher Ferdinand Keller, dem Begründer der Pfahlbautheorie, jede Bekanntgabe in den Pfahlbauberichten aus der jüngsten, metallzeitlichen Pfahlbauperiode erwartet. Dies belegen die erhaltenen Korrespondenzen. Das »Pfahlbaufieber« als Ausdruck einer gesamtbürgerlichen Auseinandersetzung mit diesen frühen Geschichtszeugnissen grassierte. Der Bronzereichtum versprach den Sammlern und Händlern größte Gewinne. Tausende von »Pfahlbaubronzen« lagern heute noch als Ergebnis jener frühen Sammelwut in den Vitrinen der Ausstellungen von Bern, Neuenburg, Zürich, Konstanz, München, Stuttgart, Mannheim oder Berlin. Sie faszinierten das Publikum und begründeten den Ruf der bald berühmten Fundstätten.

Abenteuerliche Tauchgänge

Sämtliche spätbronzezeitlichen Ufersiedlungen liegen nördlich der Alpen, egal ob im ostfranzösischen Lac d'Annecy oder im Bodensee, weit vom Ufer entfernt in bis zu 5 m tiefem Wasser oder wie an der Roseninsel mitten im Starnberger See. Ehemals wurden die Funde mit langen Rechen und Schöpfkellen von Boot aus aufgesammelt. Die Erforschung war schwierig, aber reizvoll. So fand die erste belegte Tauchuntersuchung bereits am 24. August 1854 unter abenteuerlichen Bedingungen durch den Geologen Adolphe von Morlot und Gehilfen bei Morges (CF) am Genfer See statt. Die Methode mit einem Taucherhelm aus Zink und einem Luftpumpschlauch wurde zunächst als völlig ungeeignet erachtet. Es dauerte weitere 100



Der Geologe Adolphe von Morlot beim Tauchgang am 24. August 1854. Morges (CH), Genfer See.

Jahre, bis in den 1950er-Jahren am Bodensee neue Versuche einer Unterwassergrabung mit Froschmännern im Gummianzug erfolgten.

Hervorragende Erhaltungsbedingungen

Leichter war es, den urnenfelderzeitlichen Siedlungen im Moor auf halbafestem Gelände verlandeter Seen beizukommen. Am Federsee bei Bad Buchau (D), bei Zug-Sumpf (CH) oder am Hallwiler See (CH) wurden in den 1920er-Jahren etwa palisadengesäumte Dörfer mit Dutzenden von kleinen und mittleren Hausgrundrissen sowie zentraler

Pfahlfeld der spätbronzezeitlichen Ufersiedlung Unteruhldingen-Stollenwiesen aus dem 10. Jh. v. Chr.



Feuerstelle freigelegt, die dank der Feuchtkonservierung vorzüglich erhalten waren. Zwischen den Bodenritzen und in den Spülsäumen des Sees am ehemaligen Siedlungsrand steckten noch Hunderte Gegenstände aus Keramik, Knochen und Bronze – so, als ob die Bewohner gerade ihr Dorf verlassen hätten. Reste von Wirtschaftsgebäuden, Toranlagen, Bohlenwegen und Backöfen gaben eine Vorstellung von entwickelter Technologie, von komplexen sozialen Einheiten, deren Schutzbedürfnis und den Kommunikationswegen zwischen den Uferdörfern zu Lande und zu Wasser.

Ein großer Streitpunkt war die Konstruktionsweise der Dörfer. Für große Seen war klar, dass die Siedlungen auf Pfählen im Wasser gestanden haben mussten. Dies bestätigten auch erste Untersuchungen der Sedimente und Konstruktionselemente. Für kleine Seen war man sich hingegen sicher, dass die Dörfer ehemals an Land gebaut worden waren und dann nach Siedlungsende unter Wasser gerieten. Der Pfahlbaustreit war geboren. Erst allmählich setzte sich das Wissen um unterschiedlich hohe Seespiegelschwankungen durch, das heute beide Varianten zulässt, einerseits die Siedlung im Wasser mit parallelen Häuserreihen, andererseits eine Art Haufendorf am Strand oder auf Halbinseln unmittelbar am Ufer.

Planvoll angelegtes Siedlungsnetz

Unter Wasser erscheinen die bis zu 2 ha großen Siedlungsreste heute meist als ausgedehnte Pfahlfelder mit weit herausstehenden Eichenpfosten. Die weicheren Pfähle aus Esche und Buche



sind im Seegrund verborgen. Aufgrund ihrer meist exponierten Lage sind die endbronzezeitlichen Dörfer stark von Erosionen betroffen und werden durch die Denkmalpflege intensiv geschützt. Sie wurden vor 3000 Jahren regelmäßig und rasch in Reihen als zeilenorientierte Anlagen mit Gassen und Wegen eingerichtet. Die ehemals zwei- und dreischiffigen Häuser waren bis zu 22 m lang, besaßen bis zu 160 m² Grundfläche sowie abgehobene Fußböden. Gedeckt waren sie mit Schilfgras und Holzschindeln, die Wände bestanden aus Lehm oder Spaldbrettern. Dendrochronologisch lassen sich Dörfer mit maximal 30 bis 90 gleichzeitigen Häusern ermitteln.

Ob es nur Wohnhäuser waren, ist unbekannt. Schätzungen gehen aber von 300 bis 400 Bewohnern aus. Die Besiedlungsdauer lag zwischen 10 und 40 Jahren. Auffällig ist, dass sich zwischen 1060 und 850 v. Chr. oft mehrere nacheinander gebaute Dörfer in einer größeren Siedlungsbucht befinden. Sie konzentrieren sich an Flussmündungen, Furten, Seeausflüssen und korrespondieren mit weiteren Siedlungen entlang von Wasserläufen oder auf umgebenden Bergen, die anscheinend ein planvoll angelegtes Siedlungsnetz ergeben. Der Gedanke an Handelsstützpunkte, an Umschlagplätze für Waren jeglicher Art ist nicht neu, hauptsächlich aufgrund der Bronzen, die vom Atlantik bis an den Ural und von Skandinavien bis nach Italien gefunden werden. War es doch in der Bronzezeit leichter als noch zur Steinzeit, mit dem Einbaum, dem Pferd, zu Fuß oder mit dem Karren gespannt den Flussniederungen quer durch Europa zu folgen. Eindeutig lassen botanische Analysen bereits eine weitgehend geöffnete Landschaft erkennen, ebenso Wege, großflächig gelichtete Wälder, einen geregelten Fruchtanbau, vielleicht schon in Drei-

Brustschmuck (Pectorale) mit vier schwalbenschwanzförmigen Anhängern an Ringgehänge aus dem 10. Jh. v. Chr. von Auvernier (CH). Slg. Gabriel von Max, erworben 1898 von Jakob Messikommer, Slg. REM Mannheim.

felderwirtschaft mit dazwischengeschalteter Brache, und weite Grasflächen als Weideland für das Vieh.

Wie planvoll die urnenfelderzeitlichen Siedlungen errichtet wurden, zeigt beispielhaft die Siedlung Bevaix Sud am Neuenburger See. Auf 10 600 m² konnten für das Jahr 1007 v. Chr. zehn Häuser mit Palisade nachgewiesen werden. Sie standen auf einem Landvorsprung, vor dem nach exakter geometrischer Aufmessung Kiesinseln künstlich aufgeschüttet worden waren. Starke Seespiegelanstiege zwischen 870 und 850 v. Chr. bedeuteten dann ihr Ende. Die Gräber der Seeanwohner sind bis heute nahezu unentdeckt.

Info

2011 wurden 23 der rund 50 bekannten Anlagen zum UNESCO-Welterbe ernannt. Von den Ufersiedlungen gibt es zum besseren Verständnis heute begehbare Nachbauten und 1:1-Modelle in den Museen von Unteruhldingen (D), Bad-Buchau (D) und Neuenburg (CH).
www.pfahlbauten.de
www.federseemuseum.de
www.latenium.ch/de